

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 79 (2012)

Artikel: Die Stadt Bremgarten und der Zweite Villmergerkrieg
Autor: Kurmann, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadt Bremgarten und der Zweite Villmergerkrieg

Fridolin Kurmann

Wie so oft in ihrer Geschichte und in der Geschichte innerschweizerischer Konflikte geriet die Stadt Bremgarten im Zweiten Villmergerkrieg einmal mehr zwischen die Fronten. Sie wurde zum Zankapfel der beiden Kriegsparteien und zuerst von der einen, dann von der andern besetzt. Dazwischen schlugen in der Staudenschlacht vor ihren Toren die Berner Truppen die Luzerner und Innerschweizer und fällten damit eine wichtige Entscheidung für den weiteren Kriegsverlauf. Wie Bremgarten diese kritische Zeit durchlebte und wie sich der Krieg auf die Stadt auswirkte, ist Gegenstand des folgenden Beitrages.



Abb. 1:
Die Stadt Bremgarten in einem Stich von Merian um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Bremgarten um 1712

Bremgarten war um 1712 eine kleine, aber keineswegs unbedeutende Landstadt. Es mögen darin damals zwischen 700 und 800 Personen gelebt haben. Die durchschnittlichen Geburtenzahlen dieser Jahre weisen etwa auf diese Grössenordnung hin. Genau lässt es sich nicht sagen, da für diese Zeit keine Zählungen, Steuerlisten oder ähnliche Verzeichnisse vorliegen.¹ Die erste einigermaßen genaue Zählung neunzig Jahre später, jene von 1803, weist 726 Personen aus.

Über die wirtschaftliche Tätigkeit der Bevölkerung Bremgartens zu jener Zeit sind wir ebenfalls kaum unterrichtet. Es wird sich um handwerklich-gewerbliche Tätigkeiten, verbunden mit Kleinlandwirtschaft, vorwiegend Acker- und Rebbau, gehandelt haben. Einem Verzeichnis der Gewerbepatente, ebenfalls 90 Jahre später, kann man entnehmen, dass neben 17 Gastwirtschaften und Pintenschenken ein vielseitiges Spektrum an Handwerken betrieben wurde; ein Schwerpunkt von überregionaler Bedeutung lässt sich dabei jedoch, von der Papiermühle in der Unterstadt einmal abgesehen, nicht ausmachen.²

Im Kirchenbezirk in der Unterstadt mit der Stadtkirche, den Kapellen und Pfrundhäusern, zeigte sich augenfällig die Präsenz der Kirche. Neben der Pfarrpfrund gab es ein ganzes Dutzend verschiedene Kaplaneipfründen. Deren Inhaber standen meist im Schulmeisterdienst. Unmittelbar neben der Pfarrkirche befand sich das Frauenkloster St. Klara der Klarissen; es war aus einer spätmittelalterlichen Gemeinschaft von Beginen hervorgegangen. In der unteren Vorstadt am linken Reussufer hatten die Kapuziner 1618 im Zuge der Gegenreformation eine Niederlassung gegründet.³

Eine Besonderheit stellte die verfassungsmässige Stellung der Stadt im Herrschaftsgefüge der Eidgenossenschaft dar. Zwar hatte die Stadt ihren Status als unabhängige Reichsstadt nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen faktisch verloren, sie unterstand der Hoheit der acht regierenden Orte. Aber die Stadt gehörte nicht zur Landvogtei der Freien Ämter. Innerhalb des städtischen Friedkreises stand ihr beziehungsweise dem Schultheiss und Rat sogar die hohe Gerichtsbarkeit um Leib und Leben zu. Als einzige Landstadt des Aargaus besass Bremgarten ein eigenes Untertanengebiet: die

¹ SA Bremgarten, Taufbücher; allerdings weisen diese damals grosse Schwankungen auf. Bürgisser: Bevölkerung.

² Bürgisser a.a.O.; Dubler: Innere Mühle.

³ Bürgisser: Kurze Geschichte, S. 33 ff. Benz: Bremgartener Chronik, S. 234 ff. Ming: Franziskanerinnenkloster. Ming: Kapuzinerkloster.

Vogtei Kelleramt am rechten Reussufer von Unterlunkhofen bis Jonen und die Vogtei Niederamt von Zufikon über den Mutschellen bis Rudolfstetten. Zwar stand die Landeshoheit den regierenden Eidgenossen zu. Zürich besass die hohe Gerichtsbarkeit südlich der Linie Dominiloch-Kirchturm Zufikon-Mauritiuskapelle Berikon-Reppischtal. Nördlich davon stand sie der Grafenschaft Baden zu.⁴ Die Stadt Bremgarten hingegen übte in ihren beiden Vogteien die niedere Gerichtsbarkeit aus. Sie besass die Militärhoheit; die wehrfähige Mannschaft aus den Vogteien marschierte im eidgenössischen Heer unter dem Bremgarter Fähnlein. Für die landwirtschaftlichen und gewerblichen Produkte bestand ein Marktzwang auf den Bremgarter Markt. Der Stadt gehörte überdies die Fischenz auf der Reuss von der zürcherischen Grenze bei Jonen flussabwärts bis Eggenwil. Diese Fischenz brachte der Stadtkasse beachtliche Einkünfte, und für die Fänge galt ebenfalls der Zwang auf den Bremgarter Markt. Die Rechtsverhältnisse in den Bremgarter Vogteien liessen allerdings «an Kompliziertheit nichts zu wünschen übrig».⁵ Vor allem mit Zürich stritt sich Bremgarten in Fragen der Zuständigkeit der Gerichte an die vier Jahrhunderte lang.

Abb. 2:
Die beiden Vogteien der Stadt Bremgarten. Die Stadt besass hier die niedere Gerichtsbarkeit und die Militärhoheit. Zudem galt für landwirtschaftliche und gewerbliche Produkte der Marktzwang auf den Bremgarter Markt
(Aus Benz: Bremgarter Chronik).



⁴ Zürich beanspruchte in seinem Teil auch die Landeshoheit; dies blieb aber strittig. Dazu und zum Folgenden Bürgisser: Geschichte, S. 9–64; Bürgisser: Kurze Geschichte, S. 13 ff. Strebel: Verwaltung, S. 168 ff.; Meier: Das Kelleramt, S. 55 f. Näheres auch oben im Beitrag Dubler.

⁵ Bürgisser: Kurze Geschichte, S. 17.

Wenn auch die Stadt Bremgarten nicht zum Gebiet der Freien Ämter gehörte, so war sie doch deren faktisches Verwaltungszentrum. Die einzige permanent im Herrschaftsgebiet anwesende Institution, die Landschreiberei, befand sich in der Wälismühle ausserhalb der Stadtmauern, und der Landschreiber, meist ein Mitglied der Zuger Familie Zurlauben, oder dessen Stellvertreter wohnten in der Stadt. Bei der Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit in den Freien Ämtern benutzte der jeweilige Landvogt Gefängnis und Richtplatz der Stadt Bremgarten, wofür er jedes Mal bei Schultheiss und Rat um Erlaubnis fragen musste.⁶

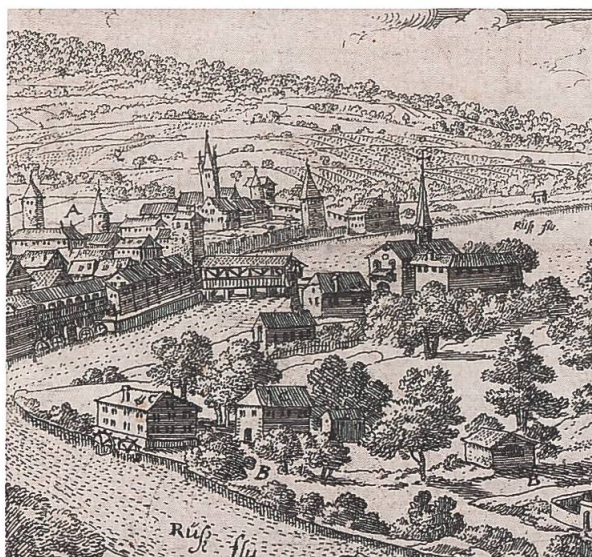


Abb. 3
Die Wälismühle in einem Ausschnitt des Stichs von Johannes Meyer zur Staudenschlacht. Hier befand sich die Landschreiberei der Freien Ämter (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-41993).

Die Brückenstadt und die Kapitulation von 1450

Als Brückenstadt – für lange Zeit lag hier der einzige Reussübergang zwischen Mellingen und Luzern – stand Bremgarten im Blickpunkt strategischer Interessen der übrigen Eidgenossenschaft. Dies dürfte ein Grund gewesen sein, dass die Eidgenossen nach der Eroberung des Aargaus im Jahre 1415 die Privilegien, welche Bremgarten unter den Habsburgern besass, im Wesentlichen bestätigten. Nach Beendigung des Alten Zürichkrieges, in welchem sich die Stadt auf die Seite Zürichs und Habsburgs gestellt hatte, wurden diese Bedingungen in der Kapitulation vom 26. Juli 1450 erneut festgehalten.⁷ Diese Kapitulation von 1450 diente fortan als Referenz, auf welche auch in den Jahren um 1712 immer wieder Bezug genommen wurde.

⁶ Näheres im Beitrag Dubler. Ferner Strebel: Verwaltung, S. 168 ff.

⁷ Strebel: Verwaltung, S. 169. Die Kapitulation von 1450 ist publiziert als Anhang in Weissenbach: Die Stadt Bremgarten, S. 117 ff.

Wesentlich waren dabei zwei Punkte. Der eine: Bremgarten soll «*unser offen schloß heißen*», das bedeutet, es soll als offene Stadt den Durchzug von und die Besetzung mit Truppen gewähren. Dabei soll die Stadt aber nicht geschädigt werden, sondern lediglich die notwendigen Lebensmittel zu einem «*bescheiden und gleichen kouff*» anbieten. Der andere und besonders wichtige: In Konflikten zwischen den Eidgenossen soll Bremgarten «*stille sitzen*», also neutral bleiben und sich weder auf die eine noch auf die andere Seite schlagen.

Bremgarten versuchte, wo es ging, sich an diese Neutralität zu halten. Nicht immer gelang es: Während der Reformationszeit blieb die Bürgerschaft zuerst in sich zerrissen zwischen Anhängern des alten und des neuen Glaubens, bis sie sich, nicht zuletzt unter dem Einfluss der beiden Heinrich Bullinger – Vater und Sohn – auf die Seite der Reformation schlug. Nach dem Sieg bei Kappel bestrafte die katholischen Orte die Stadt für ihre angebliche Treulosigkeit, indem sie die freie Schultheissenwahl für längere Zeit einschränkten.

Im Ersten Villmerger Krieg von 1656 besetzten die katholischen Inneren Orte die Stadt mit Truppen und benützten sie als Operationsbasis für Kämpfe im Reuss- und Bünzthal. Zürich auf der andern Seite errichtete in Oberwil ein Feldlager, und seine Truppen plünderten arg in den Dörfern der städtischen Vogteien Kelleramt und Niederamt.⁸

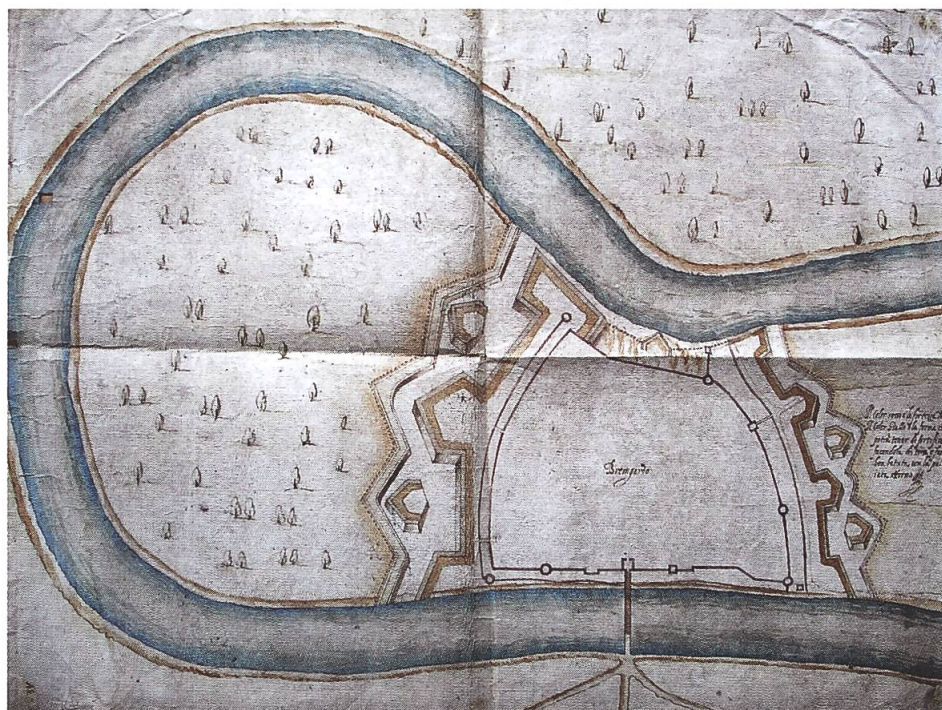


Abb. 4:
Plan des Luzerner
Festungsmeisters
Pietro Morettini
aus dem Jahr 1710
für eine Befesti-
gung Bremgartens
nach Vaubanischer
Art
(Staatsarchiv Luzern).

⁸ SA Bremgarten Akten 24D. Benz: Bremgarter Chronik S. 209 ff.

Trotz seiner Verpflichtung zur Neutralität erwarb sich die Stadt Bremgarten ab den 1630er-Jahren zur eigenen Verteidigung ein beträchtliches Waffenarsenal.⁹ Weil das alte Zeughaus nicht mehr genügte, wurde es 1640/1641 durch einen Neubau des städtischen Baumeisters Jakob Martin ersetzt. Ausgelöst wurden die intensiven Verteidigungsanstrengungen offenbar durch ein im Jahre 1634 verbreitetes Gerücht, wonach ein bernischer Überfall auf Mellingen und Bremgarten bevorstehe, sozusagen eine Vorwegnahme der Ereignisse von 1712. Bremgarten liess sich von zwei Luzerner Experten, dem Hauptmann Joseph Amrhyn und dem Jesuiten Theodor Beck beraten. Auch in der Folge, und erst recht nach dem Ersten Villmergerkrieg, stand die Stadt Luzern den Bremgartern bei ihrer Aufrüstung mit Rat und Tat zur Seite. Im Staatsarchiv Luzern ist gar ein Plan des Luzerner Festungsmeisters Pietro Morettini aufbewahrt, welcher für Bremgarten eine monströse Festung nach Vaubanscher Art vorsah.¹⁰ Es ist also offensichtlich, dass Luzern als katholischer Vorort mit seinem bestimmenden Einfluss auf die Herrschaft über die Freien Ämter die Stadt Bremgarten als Vorposten für einen kommenden Krieg gegen die reformierten Miteidgenossen aufrüstete.

April und Mai 1712: unter katholischer Besatzung

Als im April 1712 der Krieg unausweichlich wurde, geriet Bremgarten sofort wieder zwischen die Fronten. Am 12. April verwarnten und erinnerten Schultheiss und Rat der Stadt Luzern die Bremgarter Räte, sie sollten angesichts des Kriegstreibens der protestantischen Orte sich bereit halten, damit nicht *«dem catholischen wesen einiger nachtheil erfolgen»* könne, und alles Nötige vorkehren, damit nicht *«der posto unversehens überrumpelt»* und der Durchzug von Truppen sowie die Besetzung der Stadt erzwungen werde. Zürich und Bern ihrerseits sprachen einige Tage später die Erwartung aus, *«daß Ihr Euch in der ruh und stille aushalten, und gegen uns observiren thueget diejenigen pflichten, mit denen Ihr uns zugethan»*. Auch wenn sie die Kapitulation von 1450 nicht ausdrücklich erwähnten, so erinnerten sie Bremgarten doch klar an die dort festgehaltenen Pflichten: sich neutral zu verhalten und den Truppen freien Durchzug zu gewähren.¹¹

Viel Spielraum blieb der Stadt allerdings nicht. Inzwischen nämlich hatten die katholischen Orte bereits gehandelt. Sie marschierten in Bremgarten ein, wie übrigens auch in Mellingen, und belegten die Stadt mit einer Besat-

⁹ Zum Folgenden Bürgisser: Das städtische Zeughaus.

¹⁰ StALU Akt A1F1 Sch 291.

¹¹ SA Bremgarten, Akten 24A, 12.05.1712, 20.05.1712.

zungstruppe unter dem Kommando des Zuger Hauptmanns Jakob Muos. Bei dieser Truppe befanden sich auch Soldaten aus der Region. Der Wirt zur «Laterne» beispielsweise hatte vom 5. bis 26. Mai zwischen 14 und 16 Mann aus dem Amt Meienberg einquartiert, und im «Löwen» hatten in der gleichen Zeit zuerst 44, dann noch 25 Mann aus den Ämtern Muri und Hitzkirch Quartier. Ausserdem wurden auch Wehrpflichtige aus der Bremgarter Bürgerschaft und aus den Bremgarter Vogteien zur Verteidigung der Stadt beigezogen. Die von Luzern tatkräftig geförderte Aufrüstung des Zeughauses machte sich nun für die Besatzer bezahlt. Kommandant Muos liess sich aus dem Bremgarter Arsenal 300 «Fusils», also Steinschlossgewehre, aushändigen.¹²

In eine heikle Zwickmühle gerieten die Dörfer in den beiden Bremgarter Vogteien, die ja zum Teil in zürcherischem Hoheitsgebiet lagen. Zürcher Truppen besetzten am 23. April das Knonauer Amt, lagen nun also unmittelbar an der Grenze. Zürich versuchte auf die dörflichen Amtsträger Einfluss auszuüben. So wurden die Untervögte von Lieli und Oberwil von Landvogt Füssli von Birmensdorf an einen geheimen Ort beschieden, einvernommen und angehalten, sich gegen allfällige Einquartierungen von katholischen Truppen zu verwahren.¹³ Die beiden Vögte berichteten dabei, Kommandant Muos hätte ihnen zumuten wollen, «*Völker in ihre Dörfer zu nehmen*», aber sie hätten sich bisher dagegen gewehrt. Hingegen befahl Muos den Bau von Schanzen¹⁴. Die Joner errichteten deren drei und wurden für die Bewachung mit Gewehren und Munition versorgt. Es scheint, dass man im Keller- und Niederamt versuchte, so gut es ging, zwischen den Zürchern einerseits und der Stadt Bremgarten und deren Besatzern anderseits zu lavieren. Am 24. Mai beteiligten sich aber doch Leute aus Lunkhofen und Jonen an einem bewaffneten Vorstoss gegen die Zürcher. Ob sie es freiwillig taten oder gezwungen, sei dahingestellt. Zuvor hatten die Luzerner bei Lunkhofen Truppen offenbar aus dem Amt Meienberg über die Reuss gesetzt, und ein Reitertrupp ritt von Bremgarten her reussaufwärts. Zusammen mit etwa 40 Lunkhofern und 70 Jonern griffen sie an der Grenze gegen Ottenbach die zürcherischen Grenzposten an. Das Gefecht endete damit, dass sich die Zürcher nach Ottenbach zurückzogen. Unter den wenigen Opfern, welche dieses Scharmützel forderte, befand sich Conradus Beeli von Belfort, ein Bündner Oberst in zürcheri-

¹² SA Bremgarten, Akten 25B, Zeughausinventar 29.05.1712; 25C Rechnungen Kriegskosten.

¹³ Dazu und zum Folgenden Meier: Das Kelleramt, S. 66 ff.

¹⁴ Schanzen: Befestigungen.

schen Diensten, der gemäss Zürcher Berichten bestialisch zugerichtet worden sein soll.

Mit der Aufnahme der katholischen Besatzung verletzte die Stadt Bremgarten die Bestimmungen der Kapitulation von 1450, sich in innereidgenössischen Konflikten neutral zu verhalten und Truppen beider Konfliktparteien freien Durchpass zu gewähren. Dies wurde der Stadt in den folgenden Monaten und Jahren von den siegreichen Bernern und Zürichern immer wieder vorgeworfen. Allerdings: Was wäre Bremgarten schon anderes übriggeblieben angesichts der anrückenden Besatzungstruppen? Und da stellt sich die Frage, wie sehr hier die Bevölkerung überhaupt für einen Krieg motiviert war. Zwar beteiligten sich während der katholischen Besatzungszeit einige Bremgarter Bürger an militärischen Aktionen im Gebiet des Hasenbergs und liessen sich auch Plünderungen zu Schulden kommen.¹⁵ Sonst kennen wir dazu aus Bremgarten keine weiteren Zeugnisse. Einiges aber weist darauf hin, dass sich in den Freien Ämtern die Kriegslust sehr in Grenzen hielt. So berichtete der Landschaftsverwalter Joseph Leonz Meyer aus Muri an den Luzerner Rat, man höre von den hiesigen Untertanen Bedenkliches, wenn sie von der jetzigen Kriegslage redeten. *«Man solle wohl Achtung geben, wo man sich hinsetzen, meinten die einen, und andere aber sagten, warum man wider die HH. von Zürich kriegen wolle, sie geben ja ihnen täglich zu verdienen und das Brot ins Haus. Dann sobald sie nichts mehr folgen lassen, müsste man Hunger und Not leiden, ein anderer aber repetirte über nülliches, si wollen doch zuvor sehen, wie man sie erhalten und wer ihnen die Kosten bezahlen wolle.»*¹⁶ Gut vorstellbar, dass die Leute in Bremgarten in ähnlicher Stimmung waren, denn auch hier bestanden doch vielfältige Beziehungen nach Zürich.

Der Luzerner Offizier Jacob Balthasar sandte am 25. Mai 1712, also am Tag vor der Staudenschlacht, einen sehr pessimistischen Bericht an die Kriegsräte in Münster (Beromünster). Nicht nur warnte er vor der Übermacht der Berner und Zürcher. Er sah auch die Gefahr, dass die Freiämter zu den Zürichern überliefen: *«das die Frejjen Ämpter aus einander gehn, sich den Zürichern ergeben werden, und wir sje dann mehr feindt als fründt zue beförchten haben.»* Und sein Verdikt war deutlich: *«Bremgarten muß verlohren gehn.»*¹⁷

¹⁵ SA Bremgarten B 69 Gerichtsbuch 12.12.1712

¹⁶ Zitiert nach Meier: Das Kelleramt, S. 66 f.

¹⁷ StALU PA 437/821 Jacob Balthasar, 25. Mai 1712.



Abb. 5:
 Ausschnitt aus der Karte Johann Adam Riedigers aus dem Jahre 1714, mit dem Schlachtfeld der Staudenschlacht links unten. Riediger war im Zweiten Villmergerkrieg Feldingenieur im Dienste der Zürcher. Nach der Übernahme der Unteren Freien Ämter und der Grafschaft Baden durch Bern und Zürich, zeichnete er in ihrem Auftrag eine grosse Karte des Gebietes.

Die Staudenschlacht

Am 21. Mai 1712 begannen Berner und Zürcher Truppen mit der Einkesselung von Mellingen, das wie Bremgarten von einer katholischen Garnison besetzt war. Angesichts der überwältigenden Übermacht der Gegner zogen die Besatzungstruppen ab, und anderntags ergab sich die Stadt den Angreifern, die hier vorübergehend ihr Hauptquartier aufschlugen.¹⁸

Zwei Tage später schickten Kriegsrat und Generalität von Zürich und Bern von Mellingen aus ein Ultimatum an die Stadt Bremgarten. Mit nicht geringer Bestürzung hätten die beiden Stände sehen müssen, dass die Stadt Bremgarten sich nicht daran gehalten habe, wozu sie eidlich verpflichtet sei, nämlich den beiden Ständen wie den übrigen eidgenössischen Orten *«ein freij sicheres offenes haus»* zu sein. Im Gegenteil habe sie eine Garnison aufgenommen und *«allerband parthejlichkeiten wider lobl. beide ständ ausgelassen»*. Dies ist eine klare Referenz auf die Bestimmungen der Kapitulation von 1450. Die Stadt Bremgarten solle nun *«noch disen abend»* durch einen Ausschuss den in Mellingen versammelten Kriegsräten und Generalen mitteilen, wie sie *«in fernerem gegen beide lobl. ständ gesinnt»* sei. Andernfalls werde man zu *«anderweitigen und euch unbelibigen mittlen zu schreiten»* sich gezwungen sehen.

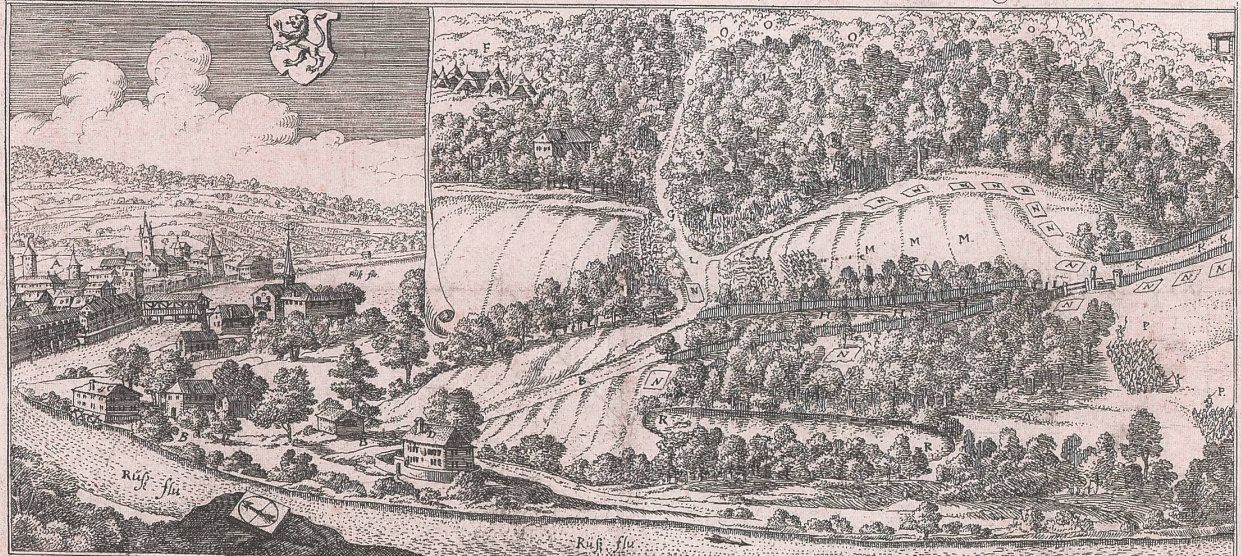
Es ist nicht anzunehmen, dass Bremgarten der Aufforderung Folge geleistet hat. Jedenfalls wären der besetzten Stadt ja die Hände gebunden gewesen. Am 25. Mai beschlossen die Berner und Zürcher, gegen Bremgarten vorzugehen, nachdem Zürich vom Vorhaben, zuerst Baden anzugreifen, abgesehen hatte. Die Berner rückten links der Reuss aufwärts, während sich die Zürcher nach Dietikon zurückzogen, um Bremgarten von Osten her anzugreifen. Am frühen Morgen des 26. Mai suchten die zwei Luzerner Offiziere, Jost Amrhyn und Jost Anton Moor im Kloster Gnadenthal nochmals mit den Bernern zu verhandeln. Sie schlugen vor, die Freien Ämter als neutral zu erklären. Die Berner waren dazu nur bereit, wenn Bremgarten eine bernische Besatzung einnähme und das Kelleramt geräumt würde. Amrhyn konnte sich darauf nicht einlassen und verlangte wenigstens einen Waffenstillstand von 48 Stunden. Die Berner gewährten lediglich 24 Stunden, also bis um 7 Uhr morgens des 27. Mai.¹⁹

Zu dieser Zeit befand sich die Brigade von Sonnenberg in der Gegend von Wohlen. Sie bestand je nach Quellenangaben aus etwa 3'500 bis 4'000

¹⁸ Näheres dazu Stöckli: Geschichte der Stadt Mellingen, S. 478 ff.

¹⁹ Dazu und zum Folgenden Helvetia. Denkwürdigkeiten, S. 81 ff.; Vuillemin: Geschichte der Eidgenossen, S. 542 ff.; Wiederkehr: Staudenschlacht

Stündlicher Prospect So ob Bremgartens den 26. May 1712. Der Victoriousen Schlacht, zwischen den Värnerischen und Lucernerischen Truppen etc. Vor gefallen. Von Bernerischen sind ver wundt 1180. worunter auch die Fertigen be rufft so etwelcher massen gequetscht worden. An der Zahl der Todten sind 42. Mann. Von Lucernerischen sind in dieser Action 2500. Todte, Verwundte, und auf der flucht verlohren bekommen. Das Feld überlassen müßten 4. Stücken. Bremgartens aber sampt dem gaarthen feigen Amt, hat sich über alle gehen, behüldiget und ist in waffen worden. Die Berner sind in 400. stark ein gemacht, denen noch 400. Züricher folgen, und etliche Dragoner. Und den Commando Herz Kaßpiter Eßlers von Zürich, und Herzen Obrist-Lieutenant Miliading als Platz Major, von Bern.



A Bremgarten. B. Die Landstrass gegen der Wahl statt. C. Die Landtschreiberey und zu gebörde. D. Das Armer Leubten haus. E. Eine hölzerne Viehhütten. F. Bunde, deren der Stadt Lucern und der Freiamter Lager war. G. Die Grosse Eich hütten deren herfür die Lucerner den unversenen Angriff gelohn. H. H. Ein finckerer Scheuchener wagg durch das hoch. II. Ein feldweg auß der enger. K. K. Hoblen. Gassen. So die Bärner zu erst gelitten. L. Wo die Lucerner den ersten Angriff auf imo sicher daher ziehende Compagnien gelohn. M. M. die Fruchtfelder, dar durch sich die Bärner zu ruff gezogen, bis an den Hohen wägh der irhndierwarten. N. N. Gruben dar in die er schlagertz bestattet worden. O. O. Wo die Bärnerischen Gräbnader er ein gebrochen und das gericht gemacht von berge durch den Wald her nieder. P. Der Westlichen Bärneret ein bruch von der Ruis den berg hin auß. R. Ein weyher unter den wald her, dar in viel gelegen der erschlagen, und auch der 13. tag Bruchst. heraus gestoffet worden.
 Excell. Dn. Doctori Joh. De Muralto et Venerando Dn. Casp. Hardmeijero. consecratum...
 à servo Johanne Meyers Calcographo.

113 Abb. 6: Kupferstich von Johannes Meyer zur Staudenschlacht mit der Ansicht Bremgartens im linken Hintergrund (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-41993).

Mann, davon 2'900 Luzerner, einige Hundert Innerschweizer und zwischen 500 und 800 Freiamter. Als Brigadier von Sonnenberg von den Plänen der Berner erfahren hatte, nach Bremgarten zu marschieren, verschob er seine Truppen ostwärts auf die Felder oberhalb des Waldes zwischen Wohlen und Bremgarten. Im Morgenrauen des 26. Mai – es war der Fronleichnamstag – feierten die Truppen auf freiem Feld eine Messe, wobei sie, wie es an diesem Fest der Brauch war, bei der Wandlung Salut schiessen liessen. Danach brachte von Sonnenberg trotz eklatanter Disziplinlosigkeit seine Truppen im Wald oberhalb der Strasse von Gössikon her so in Stellung, dass sie vor den heranrückenden Bernern versteckt blieben. In der Umgebung des Siechenhauses an der Reuss richtete er eine Artilleriestellung ein. Die Soldaten jedoch liessen offenbar jede Disziplin vermissen und liefen immer wieder aus ihren Stellungen davon. Die Offiziere waren sich uneinig darüber, ob man angreifen oder nochmals um einen Waffenstillstand nachsuchen sollte.

Inzwischen hatten die Berner Gössikon erreicht und einen Luzerner Vorposten aus dem dortigen Friedhof vertrieben. Darob soll der Gössiker Pfarrer wortwörtlich zu Tode erschrocken sein. Sie rückten nun in zwei getrennten Kolonnen vor, die rechte auf der Landstrasse gegen Bremgarten, die linke weiter talwärts über das morastige Gelände der heutigen Fohlenweid. Noch während die Luzerner Offiziere über das weitere Vorgehen werweisssten, stürmten an der Spitze der rechten Berner Kolonne zwei Schwadronen Dragoner aus einem Hohlweg von Gössikon her Richtung Bremgarten, gefolgt von der Infanterie. Sie hatten aber die Lage vorher nicht ausgekundschaftet und gerieten so in den Hinterhalt der katholischen Truppen. Hinter den Bäumen hervor empfangen diese sie mit grossem Lärm und einem Kugelregen. Der Kommandant der Dragoner, der Waadtländer La Sarraz wurde mit *«über zehn Schütz und Stich»* tödlich getroffen. So schnell wie möglich versuchten die Dragoner dem Hinterhalt zu entkommen. Eine Flucht nach vorne war nicht möglich, weil beim Siechenhaus die Kanonen schossen. Also stürmten sie zurück und richteten ein grosses Durcheinander unter der nachfolgenden Infanterie an, die sich nun ebenfalls zur Flucht wandte. Für kurze Zeit stand das Kriegsglück auf Seiten der Katholischen. *«Ja in zeit einer undt einer halben stundt [hat] dass glückh und der sig unss angelachet»*, sollte von Sonnenberg am Abend nach Luzern berichten.²⁰ Doch die nachrückenden berni-

²⁰ Berichte von Sonnenbergs 26.05.1715 und des Luzerner Kriegsrats 27.05.2012, gedruckt in Anzeiger für Schweizer Geschichte 1895, S. 228 f.

schen Offiziere peitschten die Flüchtenden wieder vorwärts und trieben sie in die Schlacht.

Der Wald war damals noch nicht so dicht bewachsen wie heute. Er wurde als so genannter Mittelwald genutzt: Die grossen Bäume, etwa Eichen, standen in sehr lockeren Abständen. Dazwischen wuchs niedriges Staudengehölz, das von Zeit zu Zeit als Brennholz geerntet wurde und aus den Stockausschlägen wieder nachwuchs. In solch unübersichtlichem Gehölz – deshalb der Name Staudenschlacht – und bei dichtem Nebel stiessen nun während etwa zwei Stunden die Feinde in einem brutalen Kampf, oft von Mann zu Mann, aufeinander. Gelegentlich beschossen die Berner in der Orientierungslosigkeit auch ihre eigenen Leute. Und die Berner Offiziere mit ihren prachtvollen Uniformen und wehenden Federbüschen waren dankbare Ziele für die hinter den Bäumen versteckten Schützen der Brigade von Sonnenberg. Ein entsetzliches Feuer beiderseits habe es gegeben, berichtete ein Berner Feldprediger *«dann (denn) da war kein Quartier (kein Pardon) auf keiner Seiten, es musste ohne Gnad gestorben sein.»* Und ein Berner Hauptmann schrieb nach Hause: *«Wann ihr die Leuth alle so erbärmlich zerstoichen und zerbauwen gesehen hättet, wie ich und andere, es würde wahrhaftig eüch die Hor gen Berg aufstechen machen.»*²¹

Eine Wende brachte die linke Kolonne der Berner, als sie schliesslich, wegen des sumpfigen Geländes verspätet, vor Ort kam. Der vordere Teil griff die Artilleriestellung beim Siechenhaus an, der hintere Teil umging den Wald auf der rechten Seite und fiel den Truppen von Sonnenbergs von hinten in die Flanke. Unter diesen – ohnehin schon in einem desolaten Zustand – brach nun vollends das Chaos aus. Die Luzerner Kompanie Ettiswil soll *«von den Frey Amtleren und andern Ländlerern»*²² beschossen worden sein, in der Meinung, es seien Berner. Inzwischen begann nach von Sonnenbergs Aussage auch die Munition auszugehen, und viele mussten nur noch mit Hellebarden bewaffnet im Feuer stehen. Der Widerstand brach schnell zusammen, und in alter Disziplinlosigkeit begannen die Truppen nach allen Seiten zu fliehen. Die ersten, die ausrissen, sollen die Freiämter Bauern gewesen sein, viele von ihnen schlecht bewaffnet bloss mit eisernen Gabeln, Morgensternen oder langen Stecken.

²¹ Drei Briefe aus dem Zwölferkrieg, S. 309, 313.

²² Dies ist einer von vielen Hinweisen darauf, dass man im Feld die Freiämter und Inner-schweizer nicht klar unterscheiden konnte; sie trugen ja keine Uniformen. Deshalb ist auch Zahlenangaben über die Beteiligung der Freiämter in den Schlachten von 1712 mit Vorsicht zu begegnen. Vgl. dazu auch oben Beitrag Dubler.

Der Sieg der Berner stand nun bald fest. Immerhin verzichteten diese darauf, den fliehenden Feind noch zu verfolgen. Tot zurück auf dem Schlachtfeld blieben je nach Quelle 300 bis 400 Männer der Katholiken und gegen 100 Berner. Mit drei Schiffen wurden schwer verwundete Berner Offiziere auf der Reuss nach Mellingen gebracht.²³

Die Übergabe Bremgartens am 27. Mai 1712

Brigadier von Sonnenberg zog sich mit seiner geschlagenen Brigade nach Muri zurück und anderntags nach Root, von wo die meisten Soldaten nach Hause gingen. Die Berner Soldaten mussten noch den ganzen Tag und die Nacht über auf dem Schlachtfeld zubringen, *«under einem unbeschreiblichen Platzregen ohne einigen gebabten Schärm ligen, ja meistens nur stehem»*, wie eine Berner Quelle berichtet.²⁴ Noch vor Mitternacht traf eine Abordnung aus Bremgarten ein und bot die Kapitulation an. Diese enthielt fünf Punkte²⁵:

1. Einer Stadt Bremgarten ist nichts erwünschter, als bei ereignender unruhe still sitzen, und der neutralität geniessen zu können; deßwegen sie heut, unter endesgesetztem dato, das unterthänigste ersuchen an Hochlöbl. Stände Zürich und Bern, als an ihre gebietenden Herren und Schirmpatronen thut, um solchen hohen schirm in religion- civilpolizei- und andern gerechtigkeiten genießen zu können, wie bisher.
2. Zu solchem zu gelangen, verhofft man, den sonst noch in dieser stunde zur resistenz beharrenden kommandanten zu herausziehung der Garnison zu bringen, wenn nur einer stadt Bremgarten die geringste erlaubniß gegeben werden möchte, den baldesten konsens der übrigen löbl. regierenden orte einholen zu können, damit man sich Dero künftigen Hohen Patronen nicht beraube.
3. Insonderheit ist das unterthänigste ersuchen, daß auf solchen fall der Herr oberstlieutenant und commandant Muos von der stadt Zug, Herr hauptmann Göldin und Herr adjutant Peyer, sammt der Garnison mit allen kriegerischen ehrenzeichen möchten herausziehen.
4. Von der großmuth obgedachter stände verhofft die stadt Bremgarten, daß die hinein und hinausgeflüchteten güter frei hinaus und herein den eigenthums-patronen abgefolgt werden möchten.
5. Es wird unterthänigst angesucht, daß die Landschaft [gemeint das Keller- und Niederamt] diesen hohen schirm mitgenießen könne.»

Die ersten drei Punkte sind Ausdruck des Dilemmas, in welchem Bremgarten sich gefangen sah: Nichts lieber wollte die Stadt, als neutral bleiben. Sie un-

²³ Wie Anm. 19. Ferner: Drei Briefe aus dem Zwölferkrieg, S. 308 f., 313.

²⁴ Zit. in Luginbühl: 1712, S. 57.

²⁵ SA Bremgarten, Urkunden Nr. 1212, Kapitulation vom 27.05.1712. Gedruckt in Helvetia. Denkwürdigkeiten, S. 90.

terwarf sich den beiden siegreichen Orten, wollte es aber mit den bisherigen Besatzern doch auch nicht verspielen und bat deshalb im zweiten Punkt, sich mit den «übrigen», also den katholischen Orten, über den Abzug der Garnison zu verständigen. Diesen zweiten Punkt schlugen die Berner ab. Kommandant Muos hatte mit seiner Garnison die Stadt unverzüglich zu räumen. Alle andern Punkte akzeptierten sie, auch den dritten, nämlich dass die Garnison mit allen Ehrenzeichen abziehen durfte.

Noch in der Nacht verliessen die Besatzungstruppen unter Jakob Muos Bremgarten Richtung Lunkhofen, wo sie über die Reuss setzten.²⁶ Am frühen Morgen des 27. Mai rückten die Berner in die Stadt ein und von der andern Seite auch die Zürcher. Der Zufiker Pfarrer Andreas Beutelrock erinnerte sich: «Am folgenten Tag sind mit grosser Macht die Berner zum undern, Zürcher aber zum obern Tor mit Jubel, mit Trumen und Pfeiffen in allem Regen eingezogen. Disem missfälligen Spectacul ich selbst auch zugeschawwt.»²⁷



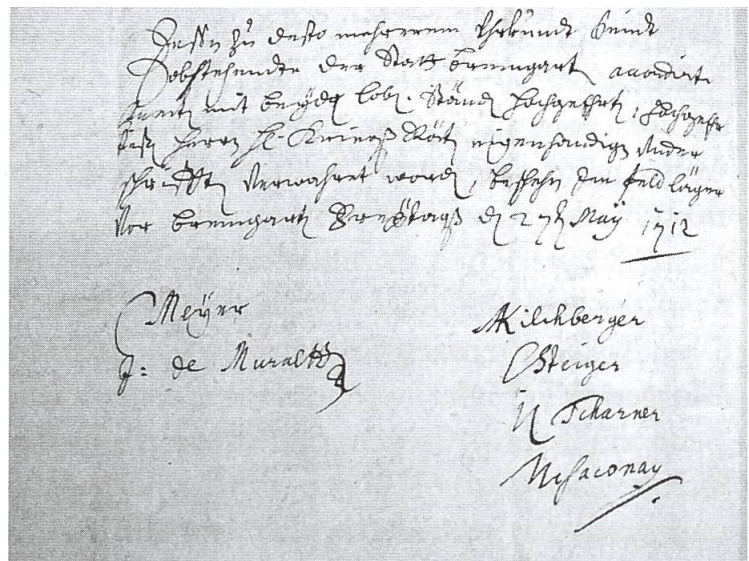
Abb. 8:

Das ehemalige städtische Zeughaus in Bremgarten, erbaut 1640/41. Mit tatkräftiger Hilfe Luzerns war seit Mitte des 17. Jhs. ein ansehnliches Arsenal aufgebaut worden. Die Berner und Zürcher räumten nach der Besetzung der Stadt 1712 den ganzen Bestand aus, verteilten ihn unter sich und führten ihn weg (Foto Peter Spalinger).

²⁶ Meier: Das Kelleramt, S. 80.

²⁷ Zit. in Bürgisser: Das städtische Zeughaus, S. 20.

Abb. 7:
Die letzte Seite der
Kapitulationsurkunde vom
27. Mai 1712 mit den Unterschrif-
ten der Berner Offiziere
(Stadtarchiv Bremgarten).



Die Entwaffnung

Die Berner und Zürcher Truppen zogen sich nach der Einnahme Bremgartens wieder in ihr Hauptquartier bei Mellingen zurück, um bald darauf auch die Stadt Baden zu erobern. In Bremgarten liessen sie eine Garnison von 800 (je 400) Mann zurück. Sie stand unter dem Kommando des Zürcher Pannerherrs Johann Escher und des Berner Majors Johann Rudolf Willading. Für die Stadt begann nun eine äusserst beschwerliche Besatzungszeit, die bis zum Herbst 1717 dauern sollte. Nach dem 29. Dezember 1712 allerdings, als sich die Bürgerschaft zur Huldigung an die neuen Herren – die Stände Bern, Zürich und Glarus – versammeln musste²⁸, zog der Grossteil der Besatzung ab, und es blieb nur noch eine wesentlich kleinere Garnison zurück.

Als erstes nach ihrem Einmarsch schritten die Sieger in Bremgarten und seinen Vogteien – wie auch im ganzen unteren Freiamt – zur Entwaffnung aller Bürger. Doch dabei blieb es nicht. Schon am 29. Mai musste die Stadt dem Garnisonskommandanten ein vollständiges Inventar der städtischen Waffen im Zeughaus vorlegen. Es waren: 12 Geschütze (Kanonen), 3 Mörser, 14 Doppelhaken, 40 Musketen, 300 Gewehre sowie über 2000 Geschosse und

²⁸ SA Bremgarten, Akten 24A, 27.12.1712, Befehl zur Huldigung.

150 Granaten.²⁹ Diesen gesamten Bestand räumten die Sieger aus, verteilten ihn unter sich und führten ihn weg – eine deutliche Machtdemonstration.

Mit einem Schlag verlor die Stadt also ihr Arsenal, welches sie in den vergangenen achtzig Jahren aufgebaut hatte. Das stolze Gebäude des Zeughauses blieb leer. Bremgarten bekam die Waffen nicht mehr zurück, vorerst nicht einmal ein Geschütz, um jeweils am Fronleichnamstag schiessen zu können.

Die Lasten der Besatzungszeit

Die kleine und wirtschaftlich vermutlich nicht sehr starke Stadt Bremgarten hatte an der Besatzung durch Zürich und Bern schwer zu tragen. Unter den Kriegswirren des Jahres 1712 litt das öffentliche Leben in vielerlei Hinsicht, was sich wiederum in einem Rückgang der Einnahmen der Stadt auswirkte: Die Zolleinnahmen flossen nicht mehr, weil der Verkehr ausblieb. Die Abgaben aus dem Kaufhaus blieben aus, weil Getreide direkt bei den Bauern und Müllern gehandelt wurde und nicht mehr über den städtischen Markt; zudem waren die Jahrmärkte schlecht besucht. Und schliesslich blieben wegen den Marketendern³⁰ die Einkünfte an Umgeld gering, wie unten noch ausgeführt wird. Überhaupt scheint die Verwaltungstätigkeit in den Wirren des Krieges ziemlich durcheinander geraten zu sein. Jedenfalls erscheint in den Ratsprotokollen vom 12. März 1712 bis zum 27. Januar 1713 kein einziger Eintrag mehr.³¹ Den schwachen Einnahmen standen übermässig grosse Ausgaben gegenüber, welche die Stadt an die Grenze ihrer Möglichkeiten brachte. In ihren Eingaben an die Besatzer nahmen Schultheiss und Rat der Stadt denn auch ihrerseits immer wieder Bezug auf die Kapitulation von 1450, worin der Stadt versichert wird, dass sie die Kosten von eingelagerten Truppen nicht zu tragen habe.

All diese Belastungen müssen umso schwerer gewogen haben, als die Stadt offensichtlich zwei sehr schwierige Jahrzehnte hinter sich hatte. Die durchschnittlichen jährlichen Geburtenzahlen zwischen 1690 und 1710 waren auf-

²⁹ SA Bremgarten, Akten 24B, Inventarium deß Zeughauses. Es ist vollständig abgedruckt in Bürgisser: Das städtische Zeughaus, S. 17 f.; dort S. 18 ff. noch Näheres zur Entwaffnung und die Zeit danach.

³⁰ Marketender: «*wirt und lebensmittelverkäufer bei den soldaten im felde, dem ital. mercatante entlehnt.*» Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm.

³¹ SA Bremgarten, Akten 24A, Memoriale vom 10. September 1712. B 48 Ratsprotokoll. Die Bremgarter Ratsprotokolle waren damals Gerichtsprotokolle für Fälle von leichtem Frevel wie Schelthändel, Ehebruch etc. sowie für Appellationen aus den Dorfgerichten der Vogteien.

fallend tief; sie lagen bei bloss etwa zwei Fünfteln gegenüber jenen der vorangegangenen Jahrzehnte. Dies weist deutlich auf eine schwere und anhaltende demografische Krise hin.³²

Immerhin sind keine Plünderungen überliefert, auch nicht in den Vogteien Kelleramt und Niederamt, dies im Gegensatz zum Ersten Villmergerkrieg, als die dortigen Dörfer von den Zürchern massiv geplündert wurden.³³ Allerdings hinterliessen die Kriegshandlungen gelegentlich «ruinierte Feldfrüchte», verursachten also Ernteausfälle. Nicht zu übersehen sind schliesslich Hinweise darauf, dass auch die Besatzungstruppen zeitweise «mangel an brod» litten, also ungenügend verpflegt waren.



Abb. 9:
Wirtschaftsschild des Gasthauses zum «Engel» in Bremgarten. Hier hielten die Landvögte der Freien Ämter ihre Audienzen, und hier residierten 1712 auch die Kommandanten der Besatzungstruppe (Foto Peter Spalinger).

³² SA Bremgarten B 93, Taufbuch. Leider fehlt ausgerechnet für diesen Zeitraum das Totenbuch, in welchem genauere Informationen zu den Umständen der Krise hätten gefunden werden können.

³³ SA Bremgarten, Akten 24D.

Geld

In den etwas mehr als drei Monaten vom 27. Mai 1712, dem Beginn der Besetzung, bis zum 7. September 1712 erwachsen der Stadt Bremgarten Unkosten von insgesamt 3584 Gulden.³⁴ Gemessen an den üblichen jährlichen Einnahmen der Stadt von rund 1200 Gulden war dies ein immenser Betrag. Das Geld musste aufgewendet werden für den Kauf von Lebensmitteln an die Garnison, von Wein für die Offiziere, von Futter für die Pferde (Hafer im Betrag von 823 Gulden). Die Stadt musste deswegen vereinzelt Schuldscheine ausstellen und sich beim städtischen Spital Geld ausleihen.

Die beiden grössten Posten allerdings machten die Verköstigung des Kommandanten Escher und des Platzmajors Willading im Gasthaus «Zum Engel» aus. Die Mahlzeiten Eschers und seiner Gäste kosteten 904 Gulden, jene Willadings 640 Gulden. Schultheiss und Rat Bremgartens mochten diese Kosten nicht einfach auf sich nehmen. Wiederum mit Bezug auf die Kapitulation von 1450 stellten sie sich auf den Standpunkt, dass nicht Bremgarten, sondern die beiden Besatzer diese zu tragen hätten.³⁵ Zürich zeigte sich Ende Januar 1713 bereit, die Kosten Eschers zu übernehmen. Bern hingegen sah keinen Grund, für jene Willadings aufzukommen. Dies ist ein Beispiel dafür, dass sich die Zürcher konzilianter verhielten als die Berner. Bremgarten war eben näher an Zürich, und man hatte schon immer miteinander zu tun, etwa in Angelegenheiten des Kelleramts, auch wenn diese alles andere als konfliktfrei waren.

Geld kosteten auch der Lohn und die Schuhe für den Stadtläufer Johann Weiss. Zwar handelte es sich um einen vergleichsweise geringen Betrag, doch lohnt sich ein kurzer Blick auf die Ziele seiner Botengänge. Unter der katholischen Besetzung erledigte er im Auftrag des Schulheissen Bucher 33 Läufe, und zwar 15 nach Mellingen, 14 nach Merenschwand und 4 nach Muri; aus Muri und Merenschwand standen ja Kontingente im Dienst der Besatzungstruppen. Kommandant Muos schickte den Läufer vier Mal auf den Hasenberg und fünf Mal auf die Lieler Allmend – da lag ein Spionageauftrag nahe – und weitere sechs Mal in das Keller- und Niederamt.

Auf Geheiss der Zürcher und Berner Kommandanten unternahm Weiss insgesamt 91 Gänge. Als erstes musste er am 27. Mai einen Tag lang «*die blesierten soldaten zusammensuchen, aufladen und in die häuser tragen*». Neben zahlreichen Gängen in die nähere Umgebung nahm er jeweils um die zehn Mal den

³⁴ SA Bremgarten, Akten 24C, Specification vom Sept. 1712.

³⁵ Dazu und zum Folgenden verschiedene Akten aus SA Bremgarten Akten 24A bis C. Sie werden hier nicht immer im Einzelnen aufgeführt.

Weg nach Birmensdorf, Muri und Melligen unter die Füsse, drei Mal nach Baden und vier Mal nach Zürich. Die Ziele dieser Botengänge zeigen ein Stück weit auch die Kommunikationswege auf, die von Bremgarten ausgingen.

Holz und Kerzen

Für den Schanzenbau hatte die Stadt Bremgarten aus ihren Wäldern 500 Palisaden von 5 Schuh (ca. 1,50 Meter) Länge und 50 eichene Halblinge (halbierte Eichenstämme) zu liefern. Schon damit musste sie ihren Wäldern einiges zumuten. Dazu kamen nun noch die Lieferungen von Brennholz in die Wachthäuser von wöchentlich mindestens zwei Klaftern. Deshalb wurde von Seiten der Stadt eine *«ohnausbleibliche erödung der wäldern»* befürchtet. Dies umso mehr, als man die Amtsträger und Bediensteten der Stadt mangels Geld nur noch mit Abgabe von Holz bezahlen konnte.

Ins Geld ging die Lieferung von Unschlitt-Kerzen³⁶ in die Wachthäuser, im November 1712 täglich sechseinhalb Pfund. Zwischen Mai und Dezember 1712 lieferte der Händler Franz Joseph Dossenbach monatlich zwischen 120 und 200 Pfund Kerzen auf Kosten der Stadt, im ganzen 1100 Pfund, und im Jahr 1713, als die Garnison reduziert worden war, noch 20 bis 40 Pfund pro Monat, insgesamt 376 Pfund. Die Stadt gab dafür in den beiden Jahren 457 Gulden aus, in den Jahren 1715 und 1716 noch 168 Gulden. Der hohe Verbrauch von Kerzen führte zu einem Mangel und einer Teuerung bei Unschlitt, so dass *«arme und nichts zu verdienen habende burger jetzt schon wehmütig um kertzen anhalten»* mussten.³⁷

Klagen über die Marketender

Wiederholt erhob die Stadt Bremgarten Klagen gegen die Marketender. Sie verkauften ihren Wein nicht nur den Soldaten, sondern – entgegen dem Tavernenrecht – auch Bürgern der Stadt. Dadurch entging der Stadt das Umgeld, die Verkaufssteuer auf Wein. Zudem kauften offenbar auch private Bürger Wein an und wirteten ihn aus, was verboten war; aber sie begründeten ihr Vorgehen damit, dass sie genau soviel Rechte hätten wie die Fremden. Dies wiederum veranlasste die Wirte, ebenfalls das Umgeld zu verweigern, weil sie sich in ihren Rechten nicht geschützt sahen. Schaden nehme, so hiess es, auch der *«arme Bauersmann»*, weil er seinen Wein nicht verkaufen könne.

³⁶ Unschlitt, auch Unschlicht, Unschlig: Tierisches Fett, Talg. Schweizerisches Idiotikon Bd. 1, Sp. 348.

³⁷ StAZH A 236.17, 102a, Memoriale vom 18.11.1712.

Dabei wäre er gerade jetzt, im Jahre 1712, darauf angewiesen gewesen, weil wegen des Krieges die sonstige Ernte nicht reichlich ausgefallen sei und deshalb «*des bauren heil von dem wein dependirt*» – ein Hinweis darauf, dass der Weinbau damals ein nicht unbedeutender Zweig der Landwirtschaft war.

Über die Marketender beklagten sich auch die Metzger, weil jene an ihnen vorbei Vieh schlachteten und verkauften. Bei all diesen Klagen nahm Bremgarten wiederum auf die Kapitulation von 1450 Bezug, gemäss der durchziehende oder stationierte Truppen ihre Verpflegung zu billigem Preis bei den einheimischen Bürgern zu kaufen hatten. Auch diesbezüglich war es Zürich, das schliesslich den Bremgarter Klagen Gehör schenkte. Im Dezember befahlen Schultheiss und Rat von Zürich, «*daß die marquetender allein und zwahren niemandem als denen officieren und soldaten wein auszuschenken die befugsame haben sollen.*»³⁸

Dass auch Bremgarter Geschäftsleute mit den einquartierten Truppen Handel trieben, zeigt das Beispiel eines gewissen Jacob Borsing. Dieser erwarb von Hauptmann Jacob Hirzel in Zürich Tuch für die «*Mundierung*» (Ausrüstung) der hier stationierten Kompanie des Berner Hauptmanns Wagner. Er wurde dann allerdings vor Gericht geladen, weil er das Tuch nicht bezahlt hatte.³⁹

Private Einquartierungen

Wenn bisher vor allem vom Haushalt der Stadt die Rede war, soll nicht vergessen werden, welche Belastung die Einquartierung der Soldaten für die privaten Haushalte bedeutete. Man stelle sich vor, dass im Städtchen mit höchstens 800 Einwohnern von Ende Mai bis Ende Dezember die gleiche Zahl von Soldaten untergebracht werden musste: Die Soldaten waren zu verköstigen, und sie benötigten einen Platz zum Schlafen. Dabei waren mit wenigen Ausnahmen die meisten Bürger «*mit mehreren betten nit als sie selbst be-dürftig, versehen*».

Wie sich die Einheimischen mit den einquartierten Soldaten vertragen haben und wie sich das Zusammenleben gestaltet hat, darüber ist wenig zu erfahren. Es scheint, dass Soldaten manchmal auch recht einvernehmlich bei ihren Quartiergebern mitarbeiteten. In einem Streit zwischen zwei Nachbarn

³⁸ SA Bremgarten, Akten 24A, 21.12.1715.

³⁹ SA Bremgarten, B 70 Gerichtsbuch 1714–1724, 17.08.1713. Borsing muss eine sehr schillernde Figur gewesen sein und erscheint notorisch in den Gerichtsprotokollen, u.a. auch im Zusammenhang mit Plünderungen auf dem Hasenberg im Mai 1712 (12.12.1712).

um eingeholtes Schwemmholz klagte ein Niclaus Henseler gegen einen Joseph Bürgisser wegen eines gestrandeten Schiffes, welches «*der Joseph Bürgisser sambt seinem einquattierten soldaten zu sein balden aufgezogem*» haben soll.⁴⁰

Zumindest ein Soldat blieb auch nach der Besetzung der Liebe wegen in Bremgarten hängen: Im Jahre 1730 verliehen die Schwestern des Klaraklosters ein Haus neben dem Kesseltörchen in der Unterstadt, auch «*die alte farb*» genannt, einem Peter Probst. Dieser stammte aus der bernischen Landvogtei Erlach, war «*als Soldat vom Krieg her hier geblieben*» und zu dieser Zeit offenbar bereits zum dritten Mal mit einer Bremgarter Bürgerin verheiratet. Das Haus war kurz vorher von der Stadt den Schwestern zum Kauf angeboten worden. Es habe ausgesehen wie eine durchlöcherter Laterne, weil es 1712 als Wacht- haus gedient habe und von den Soldaten übel zugerichtet worden sei.⁴¹

Es gab aber auch Konflikte, weil Soldaten mit ihrem Quartier nicht zufrieden waren. In einem Fall hatte das für den Quartiergeber, Caspar Bürgisser, üble Folgen. Als ein Soldat sich über sein dortiges Quartier beklagte, warf der Berner Kommandant Wagner den Bürgisser kurzum ins Gefängnis und liess ihn auch auf die Intervention des Bremgarter Rats nicht frei. Das veranlasste diesen zu einem Protest an Zürich und Bern, weil er dadurch berechtigterweise die städtische Jurisdiktion verletzt sah.⁴²

Unzufrieden war auch der Berner Leutnant Roth und wechselte mehrmals das Quartier. Anfänglich logierte er im Haushalt eines Bürgers namens Leüw. Bald genügte ihm das Quartier dort nicht mehr, und er zog um zum Ratsherr und Umgelder Rizart. Auch da hielt es ihn nicht allzu lange. Er zog in ein eigenes Haus, holte seine Familie nach Bremgarten und führte hier einen fünfköpfigen Haushalt. Ratsherr Rizart stattete ihn dafür mit «*einem ganz anständigen bett*», Vorhängen, zwei Anzügen und erforderlichem Hausrat aus.⁴³ Wie Roth liessen im Verlauf der Jahre einige Offiziere und Soldaten ihre Familien nach Bremgarten nachziehen. Im Dezember 1715 waren dies: der

⁴⁰ SA Bremgarten, B 70 Gerichtsbuch 1714–1724, 23.09.1712.

⁴¹ Pfarrarchiv Bremgarten, Protokoll 2 des Klaraklosters, S. 509. Weissenbach. Das Schwesternhaus, S. 55. Das Ehebuch der Pfarrei Bremgarten fehlt für die Zeit 1683–1717; deshalb finden wir Probsts erste (und allenfalls zweite) Heirat nicht dokumentiert. Im Taufbuch taucht er als Kindsvater erst 1721 (14.06.) und 1722 (3.10.) auf. Seine (vermutlich zweite) Frau und Mutter des Kindes ist Anna Maria Moser. Sie stirbt am 1.03.1730. Am 14.05.1730 heiratet er Theresia Schwarz aus Bremgarten. SA Bremgarten, B 93 und B 94.

⁴² SA Bremgarten Akten 24A 27.10.1714, 24C 10.11.1714. StAZH A236.19, Nr. 277a, Memoriale 11.11.1714.

⁴³ SA Bremgarten, Akten 24A, 6.02.1717.

Berner Hauptmann Wagner, zwei Berner und ein Zürcher Leutnant, je zwei Unteroffiziere aus Bern und Zürich sowie zwei Berner Soldaten. In der Hälfte dieser zehn Haushalte lebten fünf oder sechs Personen, in den andern je zwei Mal zwei und drei und einmal vier Personen.

Memorial von den Haushaltungen des
allhier in der Stadt Bremgarten von Einigen
Sehr Eoblich Ständt für Dinstag.

Berner Landmann Eberhard soll 5 Sten. Bern
 Zwei Leut: Roth soll - - - 5 Sten. Bern
 Zwei Leut: Bruesch soll - - 5 Sten. Zürich
 Zwei Leut: Neuß soll - - 1 1/2 Sten. Bern
 Zwei Rottant soll - - - 4 Sten. Zürich
 Ein Christmeister in der obern Stadt:
 Hirsh soll - - - 2 Sten. Bern
 Ein Leutnant in der Clausenstraße soll 3 Sten. Bern
 Ein Corporal in der Klein Kirch soll 3 Sten. Zürich
 Ein Soldat in der obern obren Loge soll - 6 Sten. Bern
 Ein Soldat in dem Hof soll - 2 Sten. Bern.
 Ein Ringelmeister soll in
 der Guggen soll 1 Sten. Bern
 Sollig.

Abb. 10:
 Verzeichnis der Haushalte von Offizieren und Soldaten der Besatzungstruppe in Bremgarten
 im Dezember 1715 (Stadtarchiv Bremgarten).

Die Bremgarter sahen diese Haushalte nicht gerne. Vor allem wegen des Brennholzes, das diese benötigten, und das ja ohnehin knapp war. Auch wurde ihren Angehörigen vorgeworfen, nicht sorgfältig genug mit dem Feuer umzugehen und schon zweimal beinahe eine Feuersbrunst verursacht zu haben. Es gab verschiedene Auseinandersetzungen darüber, ob die Haushalte das Holz unentgeltlich bekommen oder ob sie es bezahlen müssten, und darüber hinaus, ob sie auch für die Fuhren des Holzes aufkommen sollten. Der erwähnte Leutnant Roth weigerte sich, die Fuhren zu bezahlen, und beklagte sich deswegen bei seiner Berner Obrigkeit. Auch hier war es wieder der Zürcher Rat, welcher schliesslich klar stellte, dass Bremgarten nicht verpflichtet sei, die verheirateten Offiziere und Soldaten und deren Familien mit Holz und Licht zu versehen.⁴⁴

Die Epidemie vom Herbst 1712

In ihrem Memoriale vom 10. September 1712 an die Stände Zürich und Bern beklagten sich Schultheiss und Rat von Bremgarten über die beengten Wohnverhältnisse, welche durch die Einquartierungen verschärft würden und erwähnten dabei auch eine «*giftig ansteckende krankheit*», die sich täglich mehr verbreite.⁴⁵ Da die Totenbücher in Bremgarten für diese Zeit nicht vorhanden sind, ist es nicht möglich, Genaueres über Opfer dieser Epidemie unter der Bremgarter Bevölkerung zu erfahren. Hinweise darauf finden sich jedoch im Totenbuch der benachbarten Pfarrei Zufikon: Am 19. Oktober 1712 ist dort der Tod der 26-jährigen Catharina Juchlin verzeichnet. Sie hatte als Magd in Bremgarten gedient. «*Ibique morbo qui inibi grassabat et multi defuncti et ipsa laborabat*» – sie habe an der dort grassierenden Krankheit gelitten, an der viele gestorben seien. Wenige Tage später, am 24. Oktober, starb die 33-jährige Elisabetha Wyth, welche sich ebenfalls mit der in Bremgarten verbreiteten Krankheit angesteckt hatte.

⁴⁴ SA Bremgarten, Akten 24A, Schreiben Bremgartens an Bern, 27.10.1714; Zürich an Bremgarten, 21.12.1715. Akten 24C, Memoriale und Specifikation der Kanzlei Bremgarten, 10.11.1714.

⁴⁵ SA Bremgarten, Akten 24A, Memoriale 10.09.1712.

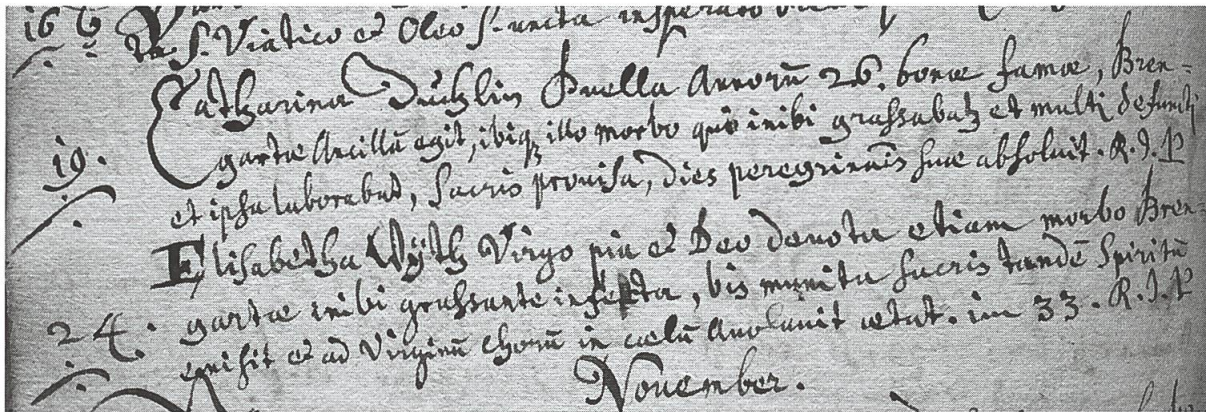


Abb. 11:

Zwei Einträge im Totenbuch von Zufikon: Am 19. Oktober 1712 starb Catharina Juchlin und am 24. Oktober Elisabetha Wyth. Beide hatten sich mit der in Bremgarten grassierenden Krankheit, wahrscheinlich der Roten Ruhr, angesteckt (Pfarrarchiv Zufikon).

Ende Dezember 1712 erstellte der Feldchirurg der Kompanie Escher eine Liste jener kranken Soldaten, die er zwischen August und Dezember mit Medikamenten versorgt hatte.⁴⁶ Vom 28. August bis Ende September verzeichnete er bei den behandelten Soldaten neun Fälle von Roter Ruhr, fünf von Dysenterie und sechs von «*hitzigem Fieber*». Da Dysenterie und das Fieber wohl auch als Symptome der Roten Ruhr gedeutet werden können, liegt es auf der Hand, dass es diese Seuche war, welche im September und Oktober in Bremgarten grassierte. Und selbstverständlich bot das Gedränge von Menschen, welches durch die Einquartierungen entstanden war, gefährlich günstige Voraussetzungen für deren Verbreitung.

Das Klarakloster unter der reformierten Besatzung

Im Frauenkloster St. Klara beim Kirchenbezirk in der Bremgarter Unterstadt lebten damals 19 Schwestern. Mit den so genannten *Protocollen*, einer Art Chroniken, sind uns ausführliche Berichte über das Leben in diesem Kloster überliefert. Sie wurden nacheinander von zwei Beichtigern des Klosters, Franziskanermönche aus dem Luzerner Konvent, verfasst. Über die Vorgänge im Jahre 1712 berichtet Pater Donatus Behmer, welcher von 1727 an als Beichtiger amtete. Er schreibt also aus einer zeitlichen Distanz von 15 Jahren, wobei er sich für seine Arbeit offensichtlich eingehend aus schriftlichen und

⁴⁶ StAZH A 236.16, Nr. 67, Ende Dez. 1712.

mündlichen Quellen dokumentiert hat.⁴⁷ Sein Bericht wirft einige interessante Schlaglichter auf die damalige Situation.

Zuerst berichtet er kurz über die Anfänge und den Verlauf des Krieges. Dabei erwähnt er auch die Staudenschlacht bei Bremgarten und die Niederlage der Katholischen. «Die catholischen zücheten den kürtzeren, nit so wohl aus zagheit oder minderer zahl der soldaten als, wie man ohngezweifflet darvorhaltet, doch nit laut darvon reden darff, durch verräthereij und gleichsam verkauffung eines Luc.[erner] Hrn. obristen.» Auch er kolportiert also, noch 15 Jahre später, das Gerücht, die katholische Sache sei damals von Luzerner Junkern verraten worden. Dieses Gerücht kursierte ja im Sommer 1712 in den Innerschweizer Länderorten und unter den Luzerner Untertanen auf der Landschaft, zweifellos angeheizt durch die klerikale Propaganda. Bereits am Tag vor der Staudenschlacht hatte auch der Luzerner Offizier Jacob Balthasar von «Religiosen» (Geistlichen) berichtet, welche «grosse unruehen erwekhen, grossen verdacht auf die von Lucern ziehen.»⁴⁸

«Weilen man nit wusste, wie die reformierten mit denen catholischen und geistlichen würden umgehen», berichtet Pater Donatus weiter, und weil die Lebensmittel knapp und teuer geworden seien, hätten sich die meisten Mönche und Schwestern der Klöster in der Umgebung anderswohin begeben. Vom Klarakloster, so der Chronist, blieben fünf im Kloster, die andern 14 reisten nach Luzern. Dabei führten sie auch ihr Silbergeschirr und andere Wertsachen sowie die wichtigsten Archivalien mit sich. In Luzern glaubten sie, «in des Hern. juncker Bernard Keller sommerhaus bejsammen wohnen und für sich hausen zu können; alleine ware dort nicht zu trauen», deshalb verteilten sie sich auf verschiedene private Häuser in Luzern und Zug. Dass sie dem Aufenthalt in Kellers Sommerhaus nicht trauten, könnte man wiederum als Misstrauen den Luzerner Junkern gegenüber interpretieren.

Zur Flucht nach Luzern hatte den Schwestern der damalige Beichtiger Pater Theodorus geraten. «Wiewohl er vorhin ein soldat war» schreibt Pater Donatus, habe er den Schwestern mehr Furcht eingejagt, als nötig gewesen wäre. Und am Nachmittag des Fronleichnamfestes, also am Tag der Staudenschlacht, «entwischte dieser forchtsame haas selbsten nach Lucern» und liess also die noch verbliebenen Schwestern im Stich. Die Frau Mutter habe dann den Guardian in Luzern gebeten, einen andern Pater nach Bremgarten zu schicken. «Es getraute sich aber keiner zu gehen, als P. Henricus Stalder, ein Entlebucher Lucerner

⁴⁷ Pfarrarchiv Bremgarten, Protocoll 2. Näheres zu diesen Protokollen und zur Geschichte des Klosters in Ming: Das ehemalige Franziskanerinnenkloster St. Klara.

⁴⁸ StALU PA 437/821 Jacob Balthasar, 25. Mai 1712. Näheres dazu Merki. Unruhige Untertanen.

convents.» Dieser Pater Heinrich wurde zwar erst auf Bitten einiger wichtiger Bremgarter Herren von den Besatzern in die Stadt hereingelassen. Dann aber verstand er sich offenbar sehr gut mit den Kommandanten und Offizieren. Diese sollen fast täglich ins Kloster zu Besuch gekommen sein – *«ins closter, convent und chor, doch niemand durch den ganzen krieg ins dormitorium»* – und es sehr bedauert haben, dass die Klosterfrauen geflohen seien. Schliesslich habe der Kommandant durch Pater Heinrich befehlen lassen, sie sollten wieder zurückkehren. Nach einigen Wochen sei dann die Frau Mutter zurückgekommen und in den nächsten fünf Monaten folgten ihr nach und nach auch die andern Konventualinnen.⁴⁹



Abb. 12:
Das Klarakloster in Bremgarten in einer Zeichnung von Johann Rudolf Rahn (1841–1912). Die meisten Klosterfrauen flohen 1712 wegen des Krieges nach Luzern (Zentralbibliothek Zürich, Sammlung Rahn XIII, 90).

⁴⁹ Die geflüchteten Wertsachen holten die Schwestern allerdings erst im Dezember 1717, nach dem Ende der Besatzung, zurück.

Dieses Verhalten der Kommandanten und Offiziere, immerhin von einem Ordensmann überliefert und deshalb wohl kaum geschönt, kann man als Beispiel dafür sehen, wie sehr die Sieger des Krieges darum bemüht waren, die Religion aus dem Spiel zu lassen und die Religionsfreiheit, wie sie ja im Aarauer Frieden vom 11. August 1712 festgehalten worden war, zu respektieren.

Bremgarten nach 1717: ein Ausblick

Ende Dezember 1717 verliess die zürcherisch-bernische Garnison die Stadt. Bremgarten konnte wieder aufatmen. Alles in allem gesehen, hatten zwar die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger während der Besatzungszeit schwere Lasten zu tragen, insbesondere im Kriegsjahr 1712. Aber eigentlich ist Bremgarten trotz allem einigermaßen glimpflich davon gekommen. Die Stadt wurde nicht belagert und beschossen, so dass es keine namhaften Schäden an Gebäuden und Wehranlagen gab. Auch Plünderungen blieben, sieht man von jener des Zeughauses ab, sowohl in der Stadt wie in den Vogteien aus. Zudem entsteht der Eindruck, dass sich zumindest Zürich als einer der siegreichen Orte immer wieder um ein einvernehmliches Verhältnis mit Bremgarten bemüht hat.

Es wäre interessant zu wissen, wie sich die Verhältnisse der Stadt in den nächsten acht Jahrzehnten bis zum Ende des Ancien Régimes entwickelt haben. Allerdings ist die Geschichte Bremgartens im 18. Jahrhundert (und nicht nur in diesem) weitgehend unerforscht, und eine weitere Aufarbeitung würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Deshalb soll es bei einem kurzen Ausblick bleiben.

Vor neue Tatsachen war Bremgarten vorerst dadurch gestellt, dass es nun nicht mehr der Hoheit der acht Orte unter dem bestimmenden Einfluss Luzerns unterstand, sondern den beiden Orten Zürich und Bern, mit Glarus eher als Zaungast.

Auswirkungen auf die Stadt hatte auch die Teilung der Freien Ämter im Aarauer Frieden. Bremgarten wurde nun Verwaltungszentrum beider Landvogteien. Die Schreibung der Oberen Freien Ämter blieb in der Wälismühle, jene der Unteren Freien Ämter erhielt schliesslich 1736 im Haus «Zum Strauss» am Bogen ihren festen Standort.⁵⁰ Diese zweifache Anwesenheit der Verwaltungseinrichtungen mag der Stadt zusätzliches Gewicht verliehen haben.

⁵⁰ Näheres dazu oben im Beitrag Dubler. Ferner Dubler: Geschichtlicher Überblick.

Abb. 13:
Das Haus «zum Strauss» am Bogen 10 in
Bremgarten. Hier wurde 1736 die Landschreiberei
der Unteren Freien Ämter eingerichtet
(Foto Peter Spalinger).



Die militärische Bedeutung der Stadt – so sie überhaupt je von Belang war – blieb wohl zusammen mit dem städtischen Arsenal verschwunden. Wie weit die Tendenz der beiden nun regierenden Orte Bern und Zürich, ihre Herrschaft in den Unteren Freien Ämtern und in der Grafschaft Baden zu straffen, sich auch auf Bremgarten ausgewirkt hat, wäre ein Aspekt, den zu verfolgen sich lohnen würde. Einige wenige Hinweise darauf gibt es: Etwa Berns Vorstoss zur Reglementierung des Freiämter Getreidehandels im Jahre 1713,⁵¹ die verschärften Sanitätsbestimmungen 1751, die Vorschriften für den Unterhalt der Strassen und für die Strassenpolizei 1780, die Regelung des Salzverkaufes 1785, die Mitsprache bei der Verteilung des Nachlasses verstorbener Geistlicher (1790).⁵²

Sicher jedoch ist, dass Bremgarten den wirtschaftlichen Aufschwung der folgenden Jahrzehnte nicht – wie etwa Wohlen – mitvollziehen konnte. Die Bremgarter seien «zum Feldbau zu träge, zu Handwerken zu stolz, zur Errichtung nützlicher Fabriken zu arm und neidisch gegeneinander», schrieb 1784 der aufgeklärte Zürcher Theologe Hans Rudolf Schinz in seinem Reise-

⁵¹ Siehe Beitrag Dubler, wo diese, den Bremgarter Getreidemarkt schädigende Reglementierung des Getreidehandels erörtert wird.

⁵² Benz: Bremgarter Chronik, S. 257 (leider ohne Quellenbelege).

bericht über das untere Freiamt.⁵³ Der Grund liege wie in andern Landstädtchen darin, dass die Leute wegen des reichlichen Bürgernutzens gar nicht zu arbeiten gezwungen seien. Wenn diese Aussagen sicherlich polemisch überspitzt sind, so scheint Bremgarten doch derart in seinen kleinstädtischen Strukturen und Mentalitäten befangen gewesen zu sein, dass es in seiner wirtschaftlichen Entwicklung nicht gedeihen konnte und dann im 19. Jahrhundert weit hinter anderen Orten vergleichbarer Grösse zurückblieb.

⁵³ Schinz: Reise durch das Untere Freiamt, S. 50.